

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme

der Sonn- und Feiertage.

Insertate pro 6 Spalten 20 Pfg.
oder deren Raum 20 Pfg.

Kleinanzeigen pro Zeile 50 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluss: 10 Uhr vormittags.

Telefon Nr. 30.

Postfach Nr. 7689 Frankfurt/Main.



Druck und Verlag der Buchdruckerei von
A. Lemb. in Braubach a. Rhein.

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal Fahrplan und einmal
Kalender.

Bezugspreis:

Monatlich 80 Pfg.

Durch die Post bezogen:

Monatlich 1,40 Mark.

Von denselben frei ins Haus
geliefert 2,82 Mark.

Nr. 207.

Braubach a. Rhein, Donnerstag, den 5. September 1918

28. Jahrgang.

Trümmer und Trichter.

Weder als gedämpfter Jubel über den deutschen Rückzug, noch als furchtbare Katastrophe, mit denen sie den kühnen Boden erkauten müssen, eine rechte Siegesfeier nicht aufkommen lassen wollen; mag auch sein, daß sie schon das Ende ihrer Vordrängbewegung herannahen fühlen, daß sie schwere Enttäuschungen nach Möglichkeit vermeiden wollen, wenn es klar werden wird, daß das gewaltige Offensivunternehmen dieses Sommers den verhassten Feind doch nur bis zu einem gewissen Grade zurückdrängen konnte — bis zu dem Grade, den sein eigener freier Entschluß dafür bestimmte. Aber woher soll die Freude über die seit Jahren bestrebt Befreiung der besetzten Gebiete auch kommen, wenn der Feind in dem zurückgewonnenen Lande nichts weiter vorfindet als Trümmer und Trichter? Die grauenhaften Eindrücke dieses Krieges werden noch zu ertragen, wenn sie durch das Bewußtsein gemildert würden, daß über sie hinweg die entscheidende, die vernichtende Niederlage des Feindes mit Sicherheit zu erreichen sei. Wer Göttergötter kennt, weiß indessen, daß das Gegenteil der Wahrheit näher kommen dürfte. Seine Rückschlüsse haben es immer schon in sich, im Osten sowohl wie im Westen: es waren seitlich begrenzte Operationen, die er nicht nur mit so überlegener Gründlichkeit auszuführen mußte, daß der jedesmalige „Sieger“ von ihnen den denkbar geringsten Nutzen hatte, sondern mit denen er immer noch unvollständige Vorkehrungen für die Wiederaufnahme seiner Offensive verband, die dann auch prompt einsetzte, sobald der richtige Augenblick für sie gekommen war.

Die Franzosen sind schon einmal durch diese lehrreiche Schule gegangen: im Frühjahr 1917, wo sie auch nach Verdun und St. Mihiel vorrückten und erobern durften, die unsere Seereschiffe ihnen wohlbedacht überlassen hatte. Damals geschah dieser Rückzug vor dem Rückzug neuer Kämpfe, so daß wir die Möglichkeit hatten, die Bevölkerung, ihre Wohnstätten und Arbeitsstätten so weit zu schonen, als es die Rücksichten unserer Kriegführung nur irgendwie zuließen. Wir verließen sie sogar noch mit Lebensmitteln, die Kranken mit Arzneien für zwei Tage, als die Franzosen brauchen mußten, um die Lücken für sie in die eigene Hand zu nehmen, wir organisierten den Abtransport der wunden oder arbeitsfähigen Menschen in der umsichtigen Weise, indem darauf, daß alles zusammenblieb, was zusammengehörte, kurz wir zeigten der feindlichen Welt, daß wir uns auch im Kriege ein fühlendes Herz bewahrt hatten — und mußten uns zum Dank dafür von den Soldaten der Entente abermals in der niederträchtigsten Art beschimpfen lassen. Jetzt dagegen handelt es sich um einen Rückzug, der, daraus hat unser Generalstab gar kein Geheimnis gemacht, von uns ursprünglich nicht beabsichtigt war. Er muß im währenden Kampf vollzogen werden. Da sind unsere Herren sich leicht am nächsten, und was bisher noch den Schrecken eines vierjährigen Krieges widerstanden hatte oder was von uns innerhalb der geräumten Kampfbahnen für unsere Zwecke aufbehalten, zurechtgestimmt und gemauert war, das wird jetzt mit Stumpf und Stiel ausgerottet, ehe der Feind seinen Fuß hinsetzen darf, wo wir vorher zu befehlen hatten. Alle Verträge stimmen darin überein, daß auch der letzte Rückzug im Vorderen mit

so vollendeter Umkehr und Ruhe ausgeführt wurde, daß auch nicht ein Geschütz auf dem vorher so reichlich mit Artillerie besetzten Kemmel verlorenging. Die Gegner hatten sich die Wiederbefestigung dieses Höhenzuges gewiß ganz anders gedacht. Seine Hauptkampflinie geriet in vollkommen vernichtete Gebiete. Dort wird er sich niederzulassen und einzurichten haben, wenn es ihn nach einem neuen Winterfeldzuge gelüftet — und uns kann es schließlich recht sein, wenn wir wieder kürzeren Anstoß an unsere rückwärtigen Verbindungen gewinnen. Dabei dürfen wir nicht vergessen, daß wir uns auch jetzt noch immer innerhalb des Gebietes befinden, das wir erst seit dem März dieses Jahres den Franzosen abgenommen haben — das also bis zu unserer „Vertreibung“ aus den besetzten Provinzen und gar bis zu unserer „Verjagung“ aus Belgien noch ein recht weiter Weg zurückzulegen ist.

In der Tat: zum Jubeln liegt kein Grund vor für Frankreich. Trümmer und Trichter sieht es wieder, wo früher blühender Wohlstand zu Hause war. Ein Stimmbild für die Zukunft Europas, wenn es nach Herrn Wilson geht. Er bricht unentwegt seine Vorfahren und schmerzhaft beklaglich, wenn es ihm gelingt, damit den gesunden Menschenverstand der europäischen Völker zu umnebeln. Sein Weizen geht auf, um so besser, je gründlicher das arme Frankreich diesen Wahnsinn blühen muß. Die Remporter Börse kann dabei nicht zu Schaden kommen — im übrigen mag die Welt ruhig zugrunde gehen!

Gleiches Leid.

Als Vertreter des Volkes ist Lenin in Petersburg im Herbst 1917, als er aus langjähriger Verbannung nach Moskau zurückkehrte. Jetzt hat ihn Moskau, die Wiege einer jungen Terroristin niedergestreckt, und seine Freunde finden Gelegenheit, über die Barmherzigkeit des Menschenschicksals nachzudenken. Auch über die seltsame Gleichartigkeit der Verfolgung, der seine Regierung — die Vertreter des Deutschen Reiches sich auf Moskau, Moskau auf den Boden ausgesetzt haben. Wir haben den Grafen Mirbach durch Mordhand verloren, und in Kiew ist Generalfeldmarschall v. Eichhorn mit seinem Adjutanten den Schindeln der Sozialrevolutionäre zum Opfer gefallen. Er hat in Generaloberst v. Kirchbach unverzüglich einen Nachfolger erhalten; Moskau dagegen haben wir als vorläufig allgemein vorgeschobenen Posten unserer diplomatischen Außenfront bis auf weiteres aufgegeben, ohne dadurch in unserer politischen Aktionsfähigkeit im mindesten geschwächt zu sein.

Es ist nichts weniger als ein Zufall, daß wir uns mit den Bolschewiken in den Haß der Unzufriedenen teilen dürfen. Haben wir doch, nachdem der Berliner Friedensvertrag von beiden Seiten in aller Form rechtens endgültig genehmigt ist, in Russland kein anderes Interesse, als dem schmachvoll niedergeborenen Volke nach Kräften beizustehen in seiner Not, damit es so bald wie möglich wieder zu geordneter Friedensarbeit zurückkehren kann. Unter welchen inneren Gesetzen und Herrschaftsformen sich diese Arbeit vollziehen soll, geht uns nichts an; wir haben es lediglich mit der bestehenden Regierung des Landes zu tun und können sie in ihren Bemühungen um die Wiederaufrichtung der Volkswirtschaft unterstützen, gleichviel welches Parteiprogramm sie der Ausübung ihrer staatlichen Gewalt zugrunde legt. So hat sich naturgemäß eine Art

von Solidarität, von Gemeinschaftsinteresse zwischen uns und den Bolschewiken herausgebildet, trotzdem, auf ein und dasselbe Land bezogen, wohl keine tieferen Gegensätze denkbar wären als deutscher Ordnungssinn, aufgebaut auf Autorität und Gefühl für Gerechtigkeit, und russische, alle Regeln friedlichen Zusammenlebens auflösende Verlogenheit der Gedanken und Empfindungen. Aber wir haben selbstverständlich gar nichts dagegen, daß die Russen nach ihrer Passion selig werden — nur will es das Unglück, daß sie selbst sich über die beste Art der Neuordnung ihres Staatswesens noch immer nicht einig geworden sind. Unterhalb Jahre sind bereits verstrichen, seitdem sie die Monarchie gestürzt und den Baron davongetragen haben. Aus den trüben Erfahrungen, die sie seither gemacht haben, könnten auch die rabiatesten Unzufriedenen immerhin einigen Nutzen gezogen haben — aber nein: die Partei geht ihnen immer noch über alles, und eher schießen sie jeden über den Haufen, der das Land aus dem Chaos herauszuführen sucht, ehe sie zugeben, daß nach anderen Grundrissen regiert werden darf als nach denjenigen, die sich nun einmal in ihren Köpfen als die alleinigmächtigsten festgesetzt haben.

Das Vorhandensein so verblenderter Politiker erleichtert natürlich auch den auswärtigen Feinden des russischen Volkes ihr Spiel: sie brauchen Moskau tüchtig mit Geld nachzuhelfen, alles andere findet sich an Ort und Stelle. In den Fällen Mirbach und Eichhorn haben ihre verbrecherischen Pläne zum Ziele geführt — aber doch nur zum nächsten; die Hoffnung auf den Ausbruch neuer Feindseligkeiten hat getrogen. Der Anschlag auf Lenin hat nicht einmal halben Erfolg gehabt, dafür hat er die Absichten seiner Urheber um so deutlicher enthüllt, und der Kampf um die Macht in Russland wird nunmehr wohl in sein entscheidendes Stadium eintreten. Schon kündigt die Moskauer Regierung an, daß das verbrecherische Abenteuer ihrer Feinde sie nötige, mit dem Massenterror zu antworten; Verhaftungen, Erschießungen werden bald zu den Alltagslichkeiten gehören. Konzentrationslager für die tätigen Gegner der Mächtigsten werden eingerichtet und alle Kapitalisten und Spekulanten sollen unter Fingierung ihres Eigentums zu öffentlichen Zwangsarbeiten verurteilt werden. Also eine ausgesprochene Schreckensherrschaft, von der niemand wissen mag, zu welchen Entsetzlichkeiten sie noch führen, wie sie enden kann.

Wir können das russische Volk nur von Herzen beklagen, daß es nach diesen schrecklichen Kriegsjahren jetzt auch noch durch so gehäufte innere Greuel hindurchschreiten muß. Aber bald wird die Zeit gekommen sein, wo auch der Blinde einsehen dürfte, daß die Fortdauer dieser Zustände lediglich der Entente zufließen kommt und daß russisches Blut doch eigentlich zu kostbar ist, um für britisch-amerikanische Kapitalinteressen fortgesetzt in Strömen verfließen zu werden.

Vom Tage.

Die Engländer, das sieht zu Gerichte über deutsche Kolonialmethoden hin, in seinen Kolonien haßt, zeigt ein Artikel des Londoner Blattes „Justice“, der u. a. mittelt: Seit 1800 sind 40 Millionen Menschen in Indien verhungert und 80 Millionen leiden dauernd unter einer Hungernot. Die Engländer sind seit anderthalb Jahrhunderten in Indien, und doch haben die Bildungsmöglichkeiten, die der riesigen Bevölkerung des indischen Reiches dargeboten wurden, noch nicht eine Stufe erreicht, die den Vergleich mit dem ausbilden, was die japanische Regierung nach 50 Jahren des Fortschritts und die Regierung der Philippinen nach 18 Jahren der Befreiung

Der Traum in Feindesland.

Roman von Justus Schoenthal.

Nachdruck verboten.

Der Hauptmann hörte ohne stichliche Teilnahme zu. Er wußte ja, wie dergleichen Sturmangriffe begannen und — wie sie beendet wurden. Erst höllisches Trommeln, dann die feindliche Stellung sturmreif, so drängt man in hundert Schwallen vor und — wird vom Nachschub-arsenalfeuer niedergewälzt. Woher also die Erzählung? Es war ja immer das selbe. Die Truppen trafen nicht die feindliche Schuld, auch wohl nicht die Führung. Die Fiktion des Gegners war eben feil.

Der Bismarck mußte diese Gedanken geahnt haben. Er unterdrückte seine Geschichte:

Denken Sie nicht, ich würde Ihnen die übliche Kampfabrechnung vorlegen. Ich will Ihnen, wie gesagt, nur ein kleines Beispiel unserer Verderbtheit geben. Also, es war alles in schönster Ordnung. Die Artillerie funkte pünktlich um 6 Uhr bis 10 Uhr hinüber, und dann — die Sturmbatterien des Obersten an — dann, werden Sie denken, dergleichen geschah. Es wird acht Uhr. Da klingelt es immer am Stab des zweiten Bataillons. Der Adjutant meldet etwas mit verästeltem Stimm von „Schritt-“

ersten Bataillon geworden, wisse er nicht. Nichts Neues abend, fahre ich mit dem Auto hinüber... Was glauben Sie, daß vorlag?

„Ich habe natürlich keine Ahnung“, versetzte Longford. „Ich schäme mich fast, es Ihnen zu erzählen, Kapitän. Der schriftliche Befehl vom Abend vorher war — nicht geöffnet worden!“

„Aber das ist doch ganz unmöglich!“ entfuhr es dem Jüngeren.

„Wohl Ihnen, wenn Sie noch so viel Disziplin in sich haben, daß Sie ein solches Vorkommnis unmöglich finden.“

Der Hauptmann schüttelte den Kopf. „Kolonne, wenn Sie es nicht erzählen würden, — ich könnte es kaum glauben.“

„Ich will Ihnen auch die näheren Umstände nicht verschweigen. Der Bataillonskommandeur hatte für den Abend seine Offiziere zu einer Partie Bridge in seinen Unterstand geladen und Befehl gegeben, ihn nicht vor dem nächsten Morgen um 11 Uhr zu wecken.“

„Ja, aber der Bataillonsadjutant...“

„Sie haben eben noch Ehre im Leibe, Kapitän; der Bataillonsadjutant hatte einfach mitgespielt. Er übertrug seine Vertretung einem Sergeanten und erteilte Auftrag, telephonische Befehle ihm sofort zu übermitteln, schriftliche Mitteilungen aus dem Bataillon aber ungeöffnet liegen zu lassen. Dem Sergeanten kam nun der schriftliche Befehl vom Regiment doch etwas verdächtig vor. Als der Adjutant bei grauem Morgen in den Unterstand kam, gab er ihm gleich das Schriftstück. Jetzt wäre ja noch alles gut zu machen gewesen; der Adjutant jedoch legte sich schlafen und befahl, ihn um 1/8 Uhr zu wecken. Das

geschah. Er klingelte den Bataillonskommandeur an. Der hatte natürlich nicht ausgeschlafen, war sehr ungnädig, antwortete auf den Anruf: „Dringende dienstliche Meldung“, in rüchichtsloser Barockheit: „Erteile Ihnen den dienstlichen Befehl, mich schlafen zu lassen!“ und hängte den Hörer wieder ein... Und mittlerweile hatte sich mein braves erstes Bataillon verflutet, was noch lebt, befindet sich in deutschen Lazaretten oder Gefangenenlagern.“

„Und was geschah mit dem Bataillonskommandeur, wenn ich fragen darf? Ist er standrechtlich erschossen worden?“

„Ja, Kapitän“ — der Oberst lachte bitter auf — „wir befinden uns doch im England des Jahres 1915. Vor hundert Jahren unter den Fahnen des Herzogs von Wellington oder vor zweihundert Jahren unter dem Herzog von Marlborough wäre solch ein leichtfertiger Offizier wohl standrechtlich behandelt worden, das heißt, ich glaube kaum, daß damals ein britischer Offizier eine so jammervoll-ehrvergeßene Gesinnung an den Tag gelegt hätte. Aber heute —“ Er knurrte etwas Unverständliches. „Was glauben Sie, daß der Herr die Dreifaltigkeit hatte, zu antworten, als ich ihn um Rechtfertigung als Vorgesetzter erklarte? Was glauben Sie?...“ Ich hielt die Sache nicht für so wichtig, und in der Tat ist es doch auch gleichgültig, ob wir den Krieg fünf Minuten früher oder später gewinnen.“

Fortsetzung folgt.

JEAN ENGEL